

# KUNST ZEITUNG

Was Kunst und Sport  
verbindet oder trennt: Ab S.

014

KÜNSTLER  
KUNSTZEITUNG 163 / MÄRZ 2010

## Kein Entrinnen

**Innsbruck: Die  
Flatz-Performance  
»schuldig – nicht  
schuldig« im Kunstraum**

Ungeschoren kommt hier niemand davon. 20.19 Uhr: Flatz, die in München lebende »Physical Sculpture«, wird im Guantanamo-Häftlingsoverall mit einem Sack über dem Kopf und in Handschellen in den Kunstraum Innsbruck geführt und auf einem Tisch in der Mitte des neonhellen Raums platziert. Dann rasiert man dem 1952 geborenen Künstler die Haar- und Barttracht ab und schubst ihn rüde in eine Umlaufbahn direkt an der Wand entlang. Sein Bereich, der 70 Zentimeter umfasst, ist per schwarzem Gaffer-Tape demarkiert. In jeder der vier Ecken hängt eine Stahlplatte: das minimalistische Setting der Performance »schuldig – nicht schuldig«.

20.30 Uhr: An diesem Abend ist viel los, typisches Vernissagenpublikum, Jung wie Alt. »Schuldige«, ruft Flatz. Das Dröhnen einer Stahlplatte folgt. Der Mann summt monoton im Gehen, dann ein mit fester Stimme deklamiertes »Nicht schuldig«, gefolgt vom Aufprall der Stirn auf das kalte Metall. Er geht weiter, den Kopf in devoter Haltung leicht vornüber gebeugt, und fährt unbeirrt fort mit seiner regelmäßig wiederkehrenden selbstverletzenden Handlung.

20.35 Uhr: Zutiefst erschüttert kämpfe ich die ganze Zeit mit Tränen. Wie lange kann, darf, soll, muss ich das aushalten? Mittlerweile prangt eine blutende Wunde auf der Stirn. Das Mal ist auf jeder der vier Platten zu sehen. Die Leute prostern sich zu, man vertieft sich ins Gespräch. Ich schaue mich um, während mir neben dem Klang, dem Mitgefühl und der Überwältigung tausende Gedanken durch den Kopf schießen. Meine Wahrnehmungsorgane stehen komplett auf Empfang: Fühlen, Sehen, Denken – volle Intensität, hochgradige Überforderung.

»Aufhören, aufhören.« Ein älteres Ehepaar stellt sich dem Künstler in den Weg, doch der geht stoisch weiter. Einige geben sich unbeteiligt, andere wiederum blähen die Backen, verlassen pustend den Raum. Fotografen und TV-Kameras suchen die ganze Zeit nach dem besten Bild.

20.40 Uhr: Ich halte es nicht mehr aus und muss hinaus in die eiskalte Januarluft. Das Dröhnen ist zu hören. Noch bin ich also Bestandteil. Kein Entrinnen, solange ich im Rahmen der »Erzählung« bleibe. Hier im Frost stellen sich schnell Gesprächssituationen ein, die offenbaren, wie verstört das Publikum ist. Ich frage mich durch die Befindlichkeiten. Klüger werde ich dadurch erst einmal nicht, denn die Besucher sind ebenso ratlos wie emotional aufgebracht. Das Spektrum reicht von kompletter Ablehnung bis zu

spitzfindiger Analyse. 21.20 Uhr: Wie viele Runden hat Flatz jetzt hinter sich? Ein Rettungstrupp trifft ein, dann die Polizei. Ein anonymes Anrufer meinte, hier befände sich jemand in einer psychischen Ausnahmesituation: Ja, das trifft wohl auf alle Anwesenden zu. Fazit des Abschnittskommandanten: »Der Mann ist erwachsen. Er ist Künstler und durch die Kunstfreiheit geschützt.«

Jemand auf der Treppe ist erbost: »Dass auch keiner hilft! Sind denn alle schon so abgestumpft?« Irgendwann die allgemeine Erkenntnis: Wenn jeder den Raum verlässt, wird Flatz aufhören – oder er kippt um. So weit kommt es nicht. 22.22 Uhr: Kurator Stefan Bidner fordert das Publikum zum Gehen auf. Der letzte stolziert auf Veranlassung von Flatz aus dem Raum und ruft mit verstörendem Stolz: »Ich war der letzte.«

Um was geht es eigentlich? Provokation? Mitleid? Unterlassene Hilfsleistung? Alles nur Facetten dieser durchweg konsequenten Arbeit. Der Schrecken ist Nebensache. Flatz, am nächsten Morgen trotz der geschätzten über 1200 Kopfstöße wieder wohllauf und hellwach im Gespräch, hat ein universelles Sittenbild generiert. Jeder spielt darin seine Rolle: Die Empörer ebenso wie die Party-People, die Medien, Voyeure, »Opfer« wie »Täter« – wir alle sind, um in der Logik der Performance zu bleiben, »schuldig – nicht schuldig«.

Den Hintergrund, das Verbot der Ausstellung »Cella« in Rom Ende vergangenen Jahres, braucht man eigentlich gar nicht zu kennen. Dort beschäftigten sich in einem bis 1976 genutzten Gefängnis 38 Künstler, darunter Matthew Barney, Tania Bruguera, Jannis Kounellis, Giuseppe Penone oder Gregor Schneider, mit Strukturen des Gefangenseins. Flatz' Beitrag: Er kasernierte sich selbst ein – was letztlich zum Verbot führte – und ging nächtens allein über die Knastgalerie. Dabei kam ihm der Einfall für diese Aktion. Doch seine Performance steht problemlos für sich und ist allgemeingültig.

Erbsünde: Der christlichen Umklammerung entkommt niemand. Es ist so einfach: Was außer Kunst erlaubt eine derart eindrückliche Auseinandersetzung mit dem innersten »Komplex« der europäischen Kultur? Flatz hat einen unglaublich intensiven Erfahrungsraum angeboten, in dem sich jeder zu sich selbst und zum Verhalten des Künstlers und den anderen in diesem gesellschaftlich geschützten »Kunstabereich« positionieren konnte, gar musste.

Sich selbst zu sehen angesichts der Kunst, das formulierte Angeli Janhsen anhand von Bill Viola und Christian Boltanski. Nie wurde mir die Wahrhaftigkeit ihrer Theorie so deutlich wie hier. Niemals zuvor ist mir, wie an diesem Freitagabend in Innsbruck, gefühls- und verstandesmäßig klar geworden, wie kostbar Kunsterfahrung sein kann.

Matthias Weiß



Flatz: Performance  
»schuldig – nicht schuldig«,  
Kunstraum Innsbruck  
Foto: Atelier Flatz / Yorck Dertinger